

Die S. 221–224 enthalten ein Personenregister, das freilich Rätsel aufgibt, da lediglich die Namen genannt, nicht aber die dazugehörenden Seitenzahlen vermerkt werden.

Der Vf. hat die Anmerkungen jeweils im Anschluß an jedes der acht Kapitel gebracht. Dieses Verfahren erschwert die Übersicht und auch die Lektüre, zumal die benutzten Quellen und das Schrifttum nur in diesen acht Anmerkungsteilen erscheinen, nicht aber am Ende des Bandes noch einmal übersichtlich zusammengefaßt werden. Da außerdem ein einleitender Forschungsbericht fehlt, vermag der Leser nur schwer den Stellenwert und die Bedeutung der Arbeit zu ermessen. Dabei ist ihr Anliegen sehr bemerkenswert: Der Vf. stellt die Lage im Königsberger Gebiet weitgehend anhand vorhandener Literatur dar, geht aber gründlicher als die meisten früheren Beiträge auf den Vergleich mit der Vorkriegszeit und auf das politische Ränkespiel der Alliierten während und am Ende des Krieges ein. Wichtig erscheint dem Rezensenten auch die Einbeziehung des Memelgebietes, weil es in der Tat nötig ist, die sehr unterschiedlichen Verhältnisse dort und im Königsberger Gebiet zu vergleichen – vor allem auch was das Schicksal der zurückgebliebenen Deutschen angeht, und weil die Memelfrage gerade von russischer Seite in den letzten Jahren immer wieder ins Gespräch gebracht wurde. Bedeutsam ist die vorliegende Arbeit auch, weil sie die in der Sowjetzeit bestehende Einbettung Nord-Ostpreußens in die baltische Region erstmals deutlich herausarbeitet. Alle diese Gesichtspunkte weisen auf den verdienstvollen Ansatz des Vfs. hin, die Dinge im Königsberger Gebiet in einem breiten Kontext vergleichend zu beleuchten.

Kritisch zu vermerken ist, daß recht häufig Druckfehler auftreten und daß Quellen und Literatur in verschiedenen Anmerkungsteilen gelegentlich unterschiedlich zitiert werden. Sehr zu kritisieren ist die Tatsache, daß die beigegebenen Karten sämtlich anderen Veröffentlichungen entnommen wurden, ohne daß die entsprechenden Quellennachweise gegeben werden. Bedauerlich ist auch, daß die Karten keine textlichen Erläuterungen des Vfs. bekommen haben, was bei Karten mit zum Teil nur russischer Beschriftung vor allem für den deutschen Leser sehr mißlich ist, wobei zusätzlich auffällt, daß einige Karten in ihrem ursprünglichen Zusammenhang durchaus textliche Erläuterungen besaßen, die der Vf. hier aber nicht mit übernommen hat. Dieses alles, zusammen mit den fehlenden Seitenangaben im Personenregister läßt wohl Rückschlüsse auf die große Hektik beim Abschluß des Bandes zu. Überhaupt muß der Leser den Eindruck gewinnen, daß es an einer gründlichen Endredaktion gefehlt hat.

N.s Buch ist sicher die letzte große Gesamtdarstellung des Problems vor der Öffnung des Gebietes Königsberg und vor der Möglichkeit, an Ort und Stelle forschen und auch ungedruckte russische u. a. Quellen in nennenswertem Umfang berücksichtigen zu können. Neuere Arbeiten können da auf ganz andere Grundlagen zurückgreifen.

Manches in vorliegendem Buch erscheint im Abstand der Jahre zeitbedingt. Demgegenüber scheint die Entwicklung der Lage in und um Königsberg seit 1990/91 die grundsätzliche Überzeugung des Vfs. zu bestätigen, „daß eine zukünftige Lösung für das nördliche Ostpreußen ohne eine Einbeziehung seines geschichtlichen Werdens ein Torso bleiben muß. Man wird auch in Zukunft gerade diesem Gebiet des nördlichen Ostpreußen nur gerecht werden, wenn man es in seiner gesamten historischen Kontinuität betrachtet.“ (S. 199). Dem kann der Rezensent nur zustimmen.

Marburg a. d. Lahn

Peter Wörster

Klaus Zernack: Nordosteuropa. Skizzen und Beiträge zu einer Geschichte der Ostseeländer. Verlag Nordostdeutsches Kulturwerk. Lüneburg 1993. 290 S., 13 Abb., DM 70,–.

Auf „Nordosteuropa“ als historische Großregion, einen von den Wikingerzügen bis zum endgültigen Übergang der schwedischen Ostseeherrschaft an Rußland (1809) ge-

schichtsträtig herausragenden Interaktionsraum, hat Klaus Zernack spätestens 1974 den Blick gelenkt. 1977 widmete er „Nordosteuropa“ in seiner Einföhrung zur Geschichte Osteuropas einen gesonderten Abschnitt. Er sprach von einem „Versuch, das Ostseegebiet aus seiner historischen Verknüpfung mit Osteuropa als eine ... eigenständige Teilregion der osteuropäischen Geschichte“ (neben Ostmitteleuropa, Südosteuropa und Rußland) zu begreifen und „zu begründen“. Die Schwierigkeiten, denen eine derartige Revision der üblichen Optik begegnen müsse, hatte er dabei vor Augen. Sein neues Buch über die zugrundeliegenden Zusammenhänge besteht aus 13 chronologisch angeordneten Beiträgen. Von einer Ausnahme abgesehen, sind sie bereits im Druck erschienen, verteilt über verschiedene Publikationen und den Zeitraum von 1957 bis 1988. Mehrere Gründe mögen für den simultanen Neudruck der jeweils hochkonzentrierten, forschungsintensiven Stücke gesprochen haben. Für den Vf. fungiert an erster Stelle die historische Aktualität des Gegenstandes. 1977 mußte er davon ausgehen, daß an der hegemonial diktierten Spaltung des Ostseeraums in „Ost“ und „West“ nicht zu rütteln sei, und zwar auf Kosten des „emanzipatorischen Nationalismus der Kleinen“. Durch die „Epochenwende von 1989“ dagegen sei, so konstatiert Z. nunmehr im Vorwort, „mit dem Ende der Tradition der Großen Mächte die alte nationale Vielfalt um die Ostsee“ wiedererstanden und lebhaft damit befaßt, sich auf historische und kulturelle Gemeinsamkeiten zu besinnen. Die „aktuelle, politische Valenz und Brauchbarkeit“ der historischen Perspektive Nordosteuropas sei jetzt gefragt.

Durchaus schon mit dieser Zielrichtung erläutert das einföhrende Kapitel, „Grundfragen der Geschichte Nordosteuropas“ (S. 9–21), begrifflich-methodische Aspekte des Konzepts einer „Kontakt- und Durchdringungszone“ (S. 9), deren historische Verquickung mit der Verlagerung kultureller, politischer und kommerzieller Schwerpunkte in der Merowingerzeit einsetzte, mit dem „Weg von den Warägern zu den Griechen“ ostwärts weit ausgreifend. Z. liefert auf zehn Seiten ein grandioses Konzentrat, das bis in die Zeit nach 1917/18 reicht, als „noch einmal für kurze Zeit der groÙe nordosteuropäische Geschichts- und Kulturzusammenhang“ auflebte (S. 20). Er bietet sodann mit dem Abschnitt „Der europäische Norden als Städtelandschaft der Frühzeit“ (S. 23–50) eine wiederum weitgreifende Synopse, um insbesondere „die autochthone vorhansische Rechtstradition“ (S. 46) der Städtelandschaft Skandinaviens als Forschungsfeld vorzustellen, hierbei ausdrücklich im Sinne „des unvergeßlichen Paul Johansen“ (S. 26) die „europäische“ Dimension der Entwicklung und ihre Kontinuität hervorhebend. – In den überlokalen Kontaktzonen „zwischen Adria, Ural und Nordsee“ (S. 53) bewegt sich der anschließende Beitrag „Handelsterminologie, frühes Städtewesen und Kulturbeziehungen in Altrußland und Skandinavien“ (S. 51–57). Er kreist weitgehend um den „torg-Begriff“, der sich in allen Sprachen der frühen Ostseerainer in der Bedeutung „Markt“ verankert hat. Die Ausbreitung des Sachwortes, das vermutlich aus Zentralasien stammt (Seidenstraße!), dient bei Z. als beispielhafter Beleg für einen frühstädtischen Kulturaustausch. – Bereits in die Neuzeit hinein (1357–1521) reicht demgegenüber die im Hinblick auf Polen und Schweden komparativ angelegte Studie „Probleme des Königtums in Nordosteuropa im Zeitalter der Union von Kalmar“ (S. 59–80), die verfassungshistorische Gemeinsamkeiten der beiden „republikanischen“ Monarchien herausarbeitet und diskutiert. – Unter der Überschrift „Handelsbeziehungen und Gesandtschaftsverkehr im Ostseeraum“ (S. 81–104) rückt der Vf. sodann „Voraussetzungen und Grundzüge der Anfänge des ständigen Gesandtschaftswesens in Nord- und Osteuropa“ (Untertitel) in den Blick. Es geht um die Einordnung der „Randzone Europas“ mit Moskau als „internem Kristallisationspunkt“ (S. 83) in das System der gesamteuropäischen Diplomatie im Zuge der frühen Neuzeit. Seitens des Westens waren dabei zunächst nur handelspolitische Interessen im Spiel. Erst mit Moskaus Beitritt zur antitürkischen Liga (1689) erfolgte eine Nordosteuropa integrie-

rende Revision der alteuropäischen Allianzverhältnisse. Sie spielt, nun unter Einschluß einer aktiven britischen Reaktion auf die Ostseepolitik Peters I., eine fortgesetzte Rolle in dem schon berühmten, anschließend abgedruckten Aufsatz „Von Stolbovo nach Ny stad. Rußland und die Ostsee in der Politik des 17. und 18. Jahrhunderts“ (S. 105–131), auf den wir seiner weitreichenden Rezeption wegen hier nicht weiter einzugehen brauchen. Es sei jedoch auf den vom Vf. unter dem Titel „Imperiale Politik und merkantiler Hintergrund. Ein Dokument der schwedischen Rußlandpolitik im 17. Jahrhundert“ (S. 133–155) editionsgerecht veröffentlichten Text eines Dokuments verwiesen, das einen „letzten Höhepunkt der ostseeimperialen Reflexion in Schweden“ (P. Nyström) widerspiegelt. Als „Unvorgreifliches Projekt, auf welche Weise Krieg gegen Rußland zu führen wäre“, entstand es 1674, dem Jahr der unter Gustav Oxenstierna veranstalteten großen schwedischen Gesandtschaft nach Moskau. – Im Anschluß hieran wird das große, für das Handbuch der Geschichte Rußlands (Bd. 2, 1986) verfaßte Kapitel „Der große Nordische Krieg“ (S. 157–202) wiederabgedruckt. Der bei hoher Kompetenz und Konzentration durchgehend auf die epochale Bedeutung und das internationale Gewicht des Geschehens ausgerichtete Abschnitt fungiert in der vorliegenden Publikation als historiographisch maßgebendes Scharnier. Die Genesis der späteren Führungsmächte Europas, der „Pentarchie“, zeichnet sich hier ab. – Demgegenüber bildet der folgende, ebenfalls konstitutive Beitrag „Schweden als europäische Großmacht der frühen Neuzeit“ (S. 203–227) überwiegend so etwas wie einen Rückblick. Die Absicht des Vfs., eine „Qualifizierung der Geschichte Schwedens zwischen 1611 und 1718 als ein Zeitalter der Größe (storhetstid)“ (S. 204) vorzunehmen, führt zu verschiedenen Einsichten. Er unterstreicht den defensiven Charakter des Großreichs, der durch die Konfrontation des Königtums der Vasa mit den „universalen Mächten“ (S. 207) der Katholischen Kirche, dem Dänemark der Kalmarer Union und der Handelsherrschaft der Hanse bestimmt war. Der Zwang zur Expansion ergab sich aus dem militärisch-fiskalischen Dilemma der Selbsterhaltung. Der Frage nach den Auswirkungen dieser Anspannung auf die innere, die soziale Substanz des Reiches aber widmet Z. zwei Arbeiten: „Virtus politica im Militärstaat – Strukturprobleme der schwedischen Großmachtzeit“ (S. 229–243) und „Ständeaussgleich und Adelskonservatismus in Nordosteuropa“ (S. 245–256). Das heuristische Prinzip des Vergleichs mit Preußen führt im ersten Beitrag zu der Feststellung, daß ein „gleichsam unentrinnbarer Primat von Außenpolitik“ (S. 242) auf der Grundlage des „libertären Republikanismus“ im Schweden des 17. Jhs., anders als später in Preußen, nicht zu einem sozialen Militarismus geführt hat. Der zweite Beitrag verfolgt die Transformation der schwedischen Adelsgesellschaft in einem hochkomplexen Prozeß sozialer Modernisierung des Vier-Stände-Reiches, der nach dem Ende der Großmachtzeit einsetzte. Er vergleicht diesen Strukturwandel mit dem Gegenbild der nach 1709 dank russischer Privilegien in „einem dicht abgeschirmten Reservat alteuropäischer Adels herrschaft“ (S. 245) sich erhaltenden livländischen Ritterschaft. – Den Band beschließen zwei Stücke, die Forschungsfragen zur Entstehung Petersburgs und seine in der Folgezeit „weitreichende Wirkung und Anziehungskraft als Ostseemetropole“ (S. 278) ins Auge fassen. „Zu den orts- und regionalgeschichtliche(n) Voraussetzungen der Anfänge Petersburgs“ (S. 257–276) bietet der Vf. eine faszinierende, bis in die Anfänge der schwedisch-russischen Konfrontation (13. Jh.) zurückgreifende Analyse, die mikroregional orientiert und mit Karten aus der Zeit zwischen 1656 und 1716 ausgestattet ist. Auf Petersburgs „mnogonacional'nost“, seinen im 18. Jh. hervortretenden kosmopolitischen Charakter, bezieht sich das abschließende Kapitel: „Im Sog der Ostseemetropole. Petersburg und seine Ausländer“ (S. 277–287). Ihm liegen vier gewichtige, zwischen 1984 und 1986 in der Sowjetunion (Juchneva), Polen (Bazyłow), Finnland (Engman) und Deutschland (Amburger) veröffentlichte Werke zugrunde. Sie erlauben es, zumal für die wichtigsten Petersburger

Minoritäten der Deutschen, Finnländer und Polen, eine beziehungsweise geschichtlich umfassende Vorstellung vom Geist der Metropole zu gewinnen. Nach Z. repräsentierte Petersburg als Forum „jener besonderen ‚ostseeräumlichen‘ Kultur- und Mentalitätsbegegnung, die das alte Rußland seit Peter dem Großen ... als sein wichtigstes Verbindungselement mit dem Westen verstand“ (S. 281), nahezu idealtypisch das Wesen „Nordosteuropas“.

Mit dem vorstehenden Versuch, Inhalte und Anliegen der „Skizzen und Beiträge“ in knapper Form vorzustellen, sei auch angedeutet, daß es den Lesern des Buches nicht schwerfallen wird, das von Z. vielseitig und überzeugend untermauerte „Konzept“ zu akzeptieren. Auch kritikfreudige Köpfe werden sich schwertun, seiner Begründung der vormodernen Großregion „Nordosteuropa“ tendenzielle Selektion oder Kunstgriffe nachzuweisen. Sie werden dem Vf. auch insofern zustimmen, als sich ein Verständnis der neuesten Gegenwart aus der Perspektive „Nordosteuropa“ weit eher artikulieren läßt als im Rahmen des notorischen Ost-West-Schemas, das unser Denken seit der Aufklärung beherrscht (L. Wolff) und weiterhin nachhaltig prägen wird.

Bielefeld

Elisabeth Harder-Gersdorff

Carmen Schmidt: Der Minderheitenschutz in den baltischen Staaten. Dokumentation und Analyse. Estland, Lettland und Litauen. (Minderheitenschutz im östlichen Europa, 1.) Verlag Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen. Bonn 1993. 126 S.

Minderheiten, Minderheitenschutz und Minderheitenpolitik erfreuen sich derzeit – wie nach dem Ersten Weltkrieg – einer gewissen Beliebtheit, und die Literatur zu dieser weitgefächerten Problematik, die nach Jahren des Schweigens, der Verdrängung und Unterdrückung wieder beim Namen genannt und erforscht werden darf, wächst schier ins Unermeßliche. Es ist daher geboten, das reiche Angebot kritisch zu sichten und Wichtiges von Unwichtigem, Neues von Aufgewärmtem, Wissenschaftliches von Politisch-Propagandistischem zu trennen.

Das anzuzeigende Buch über den Minderheitenschutz in Estland, Lettland und Litauen ist der erste Band einer Reihe, die unter dem Titel „Der Minderheitenschutz im östlichen Europa“ vom Institut für Ostrecht der Universität Köln unter Federführung von Georg Brunner herausgegeben wird. Die Vf.in Carmen Schmidt war längere Zeit Mitglied der KSZE-Mission in Estland und kennt das Baltikum bzw. Estland und seine Minderheiten-Situation somit aus eigener Anschauung. Zur Veranschaulichung der bisweilen komplizierten Rechtslage legt sie hier ein Buch vor, in dem nach Ländern aufgeteilt jeweils in drei Teilen Auskunft über den Minderheitenschutz gegeben werden soll. Zunächst wird im ersten Teil sehr knapp über den Minderheitenschutz in der Zwischenkriegszeit berichtet (Estland: S. 14–17, Lettland: S. 53–55, Litauen: S. 97–99), ehe im anschließenden Teil auf jeweils neun Seiten (Estland: S. 17–25, Lettland: S. 55–63, Litauen: S. 99–107) der Minderheitenschutz nach Wiedererlangung der Unabhängigkeit behandelt wird. Den größten Teil bildet dann der dokumentarische Anhang zu jedem Land, in dem auszugsweise Gesetzestexte, die direkt oder indirekt etwas mit Minderheitenschutz zu tun haben (Verfassungen mit den relevanten Freiheitsrechten, Staatsangehörigkeitsgesetze, Sprachgesetze, Prozeßgesetze, Gesetze über Minderheiten o. ä.), in deutscher Übersetzung veröffentlicht werden (Estland: S. 26–47, Lettland: S. 63–91, Litauen: S. 107–126).

So sehr man auch willkommen heißen muß, daß nun manch interessanter Gesetzestext auf deutsch zugänglich ist, muß man sich doch vor der Benutzung des Buches zwei Fragen stellen, die man an jedes Fachbuch stellen darf: die Fragen nach der Verlässlichkeit der Daten und Quellen und nach der Aktualität der Angaben. Um mit letzterem zu beginnen: Das Aktualitätsproblem besteht freilich immer, und es wäre mehr als tö-